

DIE ACHT „gute aussichten 2014/2015“ – PREISTRÄGER/INNEN

KAROLIN BACK

WAS IST EINE SEKUNDE, WENN NEBEN IHR DIE WELT STEHT?

2013



Technik: Doppelprojektion 9 Min im Loop und vier Fotografien
Doppelprojektion: Ein Fotonegativ + ein positiv Film der selben Szene von gegenüberliegenden Seiten auf die selbe Projektionsfläche
4 Fotografien: Lambdabelichtungen gerahmt in weißem Holz, 140 cm x 100 cm
Größe: Projektion: 340 cm x 200 cm (variabel je nach Raum)

Das Matterhorn gehört zu den berühmtesten Bergen der Welt. Jeder kennt seine Silhouette, seine Form. Der Berg ist tausendmal gemalt, gezeichnet, fotografiert und gefilmt worden. Der Berg ist der Berg und dann eben doch nicht. Er bietet Projektionsflächen. Man muss sich Zeit nehmen für seine Betrachtung. Veränderung, Bewegung, Gestaltung interessieren mich, genauso wie die Illusion dieser. Eine Annihilation von Gegebenen, also das Aufeinandertreffen von zwei entgegengesetzten Polen, die sich auslöschen und in ihrer Differenz etwas Neues entsteht. Was passiert, wenn man mit Hilfe der Kamera die ständige Veränderung und Bewegung um den Berg herum abbildet? Eine andere Zeitlichkeit sucht? Konkret ist eine Doppelprojektion zu sehen. Die beiden Beamer sind von oben an einer Traverse befestigt, die schwebend von der Decke hängt. Ähnlich einer Waage mit gleich schweren Gewichten auf beiden Seiten. Dazwischen steht die Leinwand auf dem Boden. Von der einen Seite wird eine Fotografie auf die Leinwand geworfen, ein Standbild (im Negativ). Von der anderen Seite wird zeitgleich ein Video (im Positiv) auf die Leinwand projiziert. Beide Projektionen ergeben ein neues Bild/Video. Wenn jemand in den Projektionsstrahl tritt, löscht sich im Bereich des Schattens die jeweilige Seite aus und übrig bleibt die andere Realität, das Gegenbild.

Dazu hängen an den Wänden vier Fotografien von selbst entworfenen Farbskalen. 3 x colourscales of disco fever und 1 x colourscale of manifest. Manifest von manifestus = handgreiflich gemacht, steht für das feste, starke, den Stein, das Unveränderliche. Der Berg als Manifest. Discofever bildet den Gegenpol. Die Veränderung, den Aufbruch, das Vorranschreiten, das im Kreis rennen auf 3 1/2 tausend Meter Höhe mit dem Gefühl des Erhabenen, aber auch das Licht, die Jahreszeiten, die Schatten.

KATHARINA FRICKE
EIN TAG IM OKTOBER. ODER NOVEMBER. ODER DEZEMBER.
2014



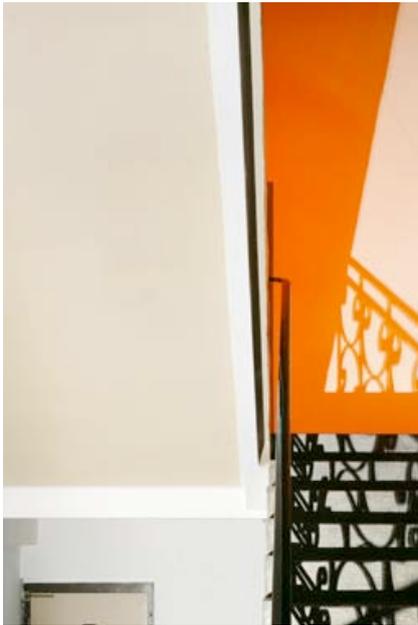
169 Bilder; Fotografien Digitaldrucke; abgemalten Facebookeinträgen von Bewohnern des Ortes und andere Dokumente
Alle Bildrahmen haben die Maße 20 x 30 cm; Glas / Passepartout

Inspiriert wurde meine Arbeit durch Kevin Lynchs Buch „Das Bild der Stadt“. Darin erforscht Lynch kognitive Karten der Bewohner von Boston, Jersey City und Los Angeles und erklärt sie zu wichtigen Arbeitsgrundlagen für Architekten und Stadtplaner. „Das Bild der Stadt“ diente mir lange als theoretischer Unterbau, bis ich mich von einer wissenschaftlichen Herangehensweise löste und die Grundfrage blieb: Wie erleben Bewohner ihre Stadt? Als Ort für meine Arbeit wählte ich die Planstadt Sennestadt, heute ein Teil von Bielefeld, wegen ihrer klaren Grenzen, ihrer Übersichtlichkeit und der architektonischen Durchschnittlichkeit.

Ich befragte Bewohner nach Wegen, die sie im Alltag häufig gehen oder fahren. Dies waren meist Wege zur Arbeit oder Kaufhalle. Wichtig für mich war nicht die Trostlosigkeit des Alltags, sondern die Traurigkeit der Bilder, die die Bewohner auf diesen Wegen mehrmals die Woche sehen. 13 Wege habe ich mir erfragt. Die einen führen durch den ganzen Ort, andere nur um die nächste Ecke. Alle Wege habe ich fotografisch dokumentiert und die Anzahl der Bilder proportional zur Länge des Weges gewählt. Sie sind der Hauptteil der Arbeit und sollen in ihrer Menge auf penetrante Art die Tristesse visualisieren. Bildgruppen verweisen auf andere Aspekte, vielleicht auch Gründe, eines nicht geglückten Städtebaus. Sennestadt ist für die Wenigsten Heimat für immer. Die Kinder der Alten ziehen weg, die Migranten träumen von der alten Heimat, das Leben geschieht immer anderswo. Der Ort bleibt eine Schlafstadt. Darauf verweisen Texte über Urlaubs- und Heimatorte, Bilder von einsamen Tannen und abgestellte Gemälde am Straßenrand.

Der Arbeit liegt die Einstellung zu Grunde, dass das Niveau der Architektur und des Städtebaus direkt mit der Lebensqualität der Menschen zusammenhängt. Eine nicht natürlich gewachsene Stadt fördert die Passivität der Bewohner und führt zu Stillstand oder Rückschritt.

ANDREA GRÜTZNER
ERBGERICHT
2013/14



16 Archival Fine Art Print, Ilford Pearl, gerahmt; 100 x 150 cm (3) und 56 x 78 cm (13)

Als fremd-vertrauter Gast bewege ich mich durch ein altes Gebäude, das mich seit Jahrzehnten in seinen Bann zieht. Ausgehend von der Tradition eines ehemaligen Dorferichtes, wurde der mehr als hundert Jahre alte Gasthof in einem Dorf in Sachsen *Erbgericht* genannt. Tatsächlich war er, seit seiner Erbauung im Jahr 1898, ein mit Schank- und Schlachtrechten ausgestattetes Familienunternehmen und ist immer noch kultureller Mittelpunkt des Dorfes. An seine Räume sind Erinnerungen von Generationen geknüpft. Ob Kirmes, Ferienlager, Landkino, Fest der jungen Künstler, Schlachtereier und Sportunterricht: dieses Haus wurde auf vielfältige Weise in diversen gesellschaftlichen Systemen genutzt.

An den Stellen im Haus, an die die Erzählungen geknüpft sind, spüre ich den Bann. Es sind häufig Übergangsräume: wie Treppen, Säulen, Bühnenaufgänge und Durchbrüche. Diese gesetzte räumliche Struktur erzählt nicht von sich aus - es sind immer unsere Projektionen, die sie einfärben.

Das Haus wird meine Muse: Mit farbigen Blitzen taste ich die Räume ab, bis der Schatten das Bild strukturiert. Schatten verdoppeln, irritieren, dekonstruieren und bilden als authentische Spur ihren Referenten ab. Sie sind wie die Fotografie Metaphern der Erinnerung. Gänzlich *andere Räume* werden geboren, im Blitz-Bruchteil eines Moments, der die Architektur zerreißt und sich in das analoge Trägermaterial einschreibt. Der funktionale Raum wird transformiert.

Mich interessiert die Auflösung des Raumes, das Spannungsverhältnis zwischen dem realen Ort und seiner Reduktion. Die Bilder übersetzen und transformieren meinen Bann ins Visuelle. Durch die Verklärung der räumlichen Strukturen verliert sich das Zeit- und Raumgefühl. Dennoch erkennt beim genauen Hinsehen kleine Risse im Putz, erahnt den Raum, der sich jenseits der bildlichen Konstruktion erstreckt.

Fotografie zeigt nicht Körper und Räume, sondern Oberflächen, sie wird selbst zu einer Oberfläche. Meine Bilder sind *Möglichkeitsflächen*.

MARVIN HÜTTERMANN
ES IST SO NICHT GEWESEN
2013/14



27 C-Prints, 30 x 24cm (gerahmt in Holz), 1 Buch (21 x 17 cm)

Die Motivation sich mit dem Thema Tod, Hinterlassenschaften, dem Prozedere nach dem Sterben zu beschäftigen, liegt in der eigenen Sterblichkeit. Ei setzt sich unsere Kultur mit dem Tod auseinander? Warum gehört der Tod nach wie vor zu den grossen Tabu-Themen unserer Gesellschaft? In der Arbeit findet eine freie Auseinandersetzung mit dem Thema Tod statt. Ziel ist es, den Umgang mit dem Tod und vor allem die nicht vorhandene Transparenz nach dem Tod zu umreißen, auf die jeder unweigerlich stößt und den Betrachter zum Nachdenken anzuregen.

Der Titel der fotografischen Untersuchung «Es ist so (nicht) gewesen» lässt die direkte Assoziation zu Roland Barthes Noema der Photographie «Es-ist-so-gewesen», was er als «Realität und Vergangenheit» erläutert, zu. Mit dem Titel wird die Schnittstelle zwischen Reportagefotografie und Inszenierung betont. Zum einen sind die Inszenierungen, durch das Arrangieren der Möbel, Lampen, Figuren, Pflanzen etc., in den Interieurs der Verstorbenen ein klarer Eingriff und entsprechen dem «Über-Es-ist-so-gewesen». Andererseits wird der Alltag der Bestattungsunternehmer und die Räume des Krematoriums authentisch, uninszeniert abgebildet: «Es-ist-so-gewesen». Experimentell ist dabei das Spiel mit dem Sättigungsverhältnis der Fotografien, die sich nach und nach in ihrer Farbigkeit anzunähern scheinen – hin zur völligen Farbexplosion mit leuchtend rotem Feuer.

STEFANIE SCHRÖDER
EIN BILD ABGEBEN
2014



Ein-Kanal-HD-Projektion mit Sound, 18:17 Minuten, Loop, Maße variabel
Benötigte Vorführtechnik: 1 Beamer (HD) 1 Mediaplayer/Abspielgerät/Mac Mini, 2 Aktivboxen

Seit acht Jahren dokumentiere ich alle bezahlten Nebentätigkeiten, die ich ausübe. *Ein Bild abgeben* zeigt in Form einer Collage aus Foto- und Videosequenzen eine Auswahl meiner Jobs, zum großen Teil aus dem Bereich „Sales Promotion“, die in verschiedener Weise mit dem Fotografieren zu tun haben: Fotografien anfertigen als Beweismittel, dass ein Job korrekt ausgeführt wurde; einen Fotografen darstellen, ohne wirklich zu fotografieren; in einer bestimmten Rolle auf einem Pressefoto abgebildet sein; Porträtfotografien als Souvenirs verkaufen; einen Sofortbildautomaten auf einer als Party ausgerichteten Werbeaktion betreuen...

Fotografie bringt nicht nur Bilder hervor, sie ist selbst auch Bild. In Form einer teilnehmenden (Selbst-)Beobachtung versuche ich, die aus wechselnden Nebenjobs bestehende Rückseite meines Fotografiestudiums an der Kunsthochschule abzubilden. Um Fotografieren als Handlung zu zeigen, erscheint mir Video als das geeignete Medium, obwohl meine Materialsammlung, die die Grundlage bildet, in erster Linie aus Fotografien besteht.

Ein Bild abgeben ist ein Loop, passend zum porträtierten Weltbereich, bestehend in der Wiederholung von Tätigkeiten, die einer Situation oder einem Produkt Originalität und Individualität verleihen sollen.

JANNIS SCHULZE
QUISQUEYA
2013/2014



8 Inkjet-Prints auf Hahnemühle Pearl, gerahmt in Holz, Flabeg-Museumsglas / verschiedene Formate
16 Digital-Prints auf Zeitungspapier, 37cm x 52cm
Handgeschriebene Notiz auf Notizblatt 9cm x 14cm (20 Notizen vorhanden)
11 Analoge C-Prints auf Alu-Dibond, 10cm x 15cm (11 Prints vorhanden)
1 Buch, 420 Seiten

»Quisqueya«, so nannten die Ureinwohner die karibische Insel, die sich heute die Dominikanische Republik und Haiti teilen. Historisch impliziert der Begriff Teilung sehr oft die Folge oder die Ursache eines oder mehrerer Konflikte. Darüber hinaus gehören beide Länder zu den ärmsten der Welt.

Um die daraus entstehenden Spannungen und Zwischenräume aus einer inneren Perspektive zu dokumentieren, verbrachte ich drei Monate in der Dominikanischen Republik. In der Heimat meines Vaters, teilte ich mein Leben und die täglichen Routinen mit den Einwohnern von San Carlos, einem eher prekären Viertel der Hauptstadt. Ich reiste auf der Insel, durch Dörfer, Grenzregionen und bis nach Haiti. Portraits, Stadtansichten und Landschaften, Schnappschüsse, fremde Notizen und eigene Texte ergeben eine subjektive Darstellung von Träumen, Kämpfen und Sehnsüchten der Insulaner. Die Arbeit versucht die oft marginalisierten Bewohner, die letztendlich die Mehrheit der Bevölkerung stellen, zu Wort kommen zu lassen. So ist auch sind auch die Texte, die Worte und Notizen der Portraitierten sowie eigene Erzählungen, Bestandteil meiner Arbeit und den Photographien beigelegt.

Gleichzeitig soll vermieden werden, die Menschen einseitig als Opfer ihrer Umgebung darzustellen. Denn natürlich sind Freude, Zuversicht und Hoffnung ebenso Bestandteil desjenigen Lebens, welches viele hinter sich zu lassen bereit sind.

KOLJA WARNECKE
SPUREN.
2014



51 Digitale C-Prints, Alu-Dibond
Größe: In der Höhe 18 cm (Länge durch Kameraformate variabel)
1 Buch

Das Werk *spuren.* ist das Ergebnis eines mehrmonatigen, fotografischen Prozesses. Im Mittelpunkt steht Bea, eine Frau mittleren Alters, die ich im Zeitraum von einem halben Jahr wöchentlich und in unterschiedlichen Situationen fotografiert habe. Kennengelernt habe ich Bea bei einem Projekt über Swingerclubs, von dem sie mir mit einer gewissen Ausstrahlung in Erinnerung blieb. Bea ist ein Mensch mit einer schwierigen, traumatischen Geschichte. Ihre Gegenwart ist eine emotionale Parallelwelt, geprägt von ihrer Vergangenheit, die auch visuelle Spuren hinterlassen hat. Ich stellte mir die Frage, wie ich dies fotografisch so verbildlichen kann, dass ihre Erfahrungen auf subjektive Art thematisiert werden und das Ungesagte zu einer fotografischen Erzählung wird.

Bereits zu Beginn des fotografischen Prozesses mit Bea, stand für mich fest, dass es nicht darum gehen kann, ihr Leben zu dokumentieren oder ihren Tagesablauf festzuhalten. Was mich interessierte lag jenseits dessen, was man mit dokumentarischen Fakten festhalten könnte; mich interessierte das Dazwischen, jener schwer zu fassende Bereich zwischen dem, was man sieht und dem, was sich im Sehen ereignet.

Der Titel *spuren.* bezieht sich auf zwei Spannungsfelder: Zum einen sind da die Spuren, die sich beim Betrachter bilden und ihn auffordern, den persönlichen Empfindungen auf die Spur zu kommen. Zum anderen gilt es die abgebildeten Erfahrungsspuren von Bea visuell zu lesen und als psychische Spuren zu erahnen. Durch die gewählte Dramaturgie soll der Betrachter, dem Beas Lebensgeschichte nicht bekannt ist, angeregt werden, sich ein eigenes Bild von Bea und ihrer Geschichte zu machen.

**EDUARD ZENT
MODERNE TRADITION
2014**



9 Fine Art Inkjet Prints (Hahnemühle Photo Rag)
Verarbeitung: gerahmt in Ulmenholz mit einseitig entspiegelten Reflo-Glas
Größe: 70,5 x 100,7 cm (Bildgröße), ca. 75 x 105 cm (Rahmengröße)

Durch die Globalisierung stellt sich die Frage nach Zugehörigkeit, kultureller Identität und Integrität. Meine eigene Geschichte und Interkulturalität inspirierte mich zu dieser Arbeit. Ich – weder Russe, noch Tatar oder Deutscher - fühle mich wie ein Kosmopolit, ohne zu wissen, wo ich kulturell hingehöre und ohne sagen zu können was Heimat ist. Was einerseits eine Einschränkung darstellt, entpuppt sich als Vorteil, der mir Flexibilität in meiner Wahrnehmung, im Denken und Handeln erlaubt.

Die Portraitierten, die entweder in Deutschland geboren oder im Kindesalter hierher gezogen sind, bewegen sich zwischen zwei Kulturen. Weder der einen noch der anderen Kultur ganz zugehörig, erschaffen sie eine eigene kulturelle Welt zwischen Tradition und Moderne. Eine Verschmelzung der Traditionen, mit den modernen Kulturelementen deutet auf den inneren Zustand der Personen hin. Die traditionelle Kleidung, die auf kulturelle Herkunft und Zugehörigkeit schliessen lässt und die Artefakte der zeitgemäßen Gesellschaft, gehen auf den ersten Blick eine Symbiose ein. Andererseits stehen sie im Kontrast zueinander. Aufgrund dieser Harmonie und Widersprüchlichkeit ergeben sich teils klassisch anmutende Gemälde, teils surreale anachronistische Gebilde.

Ästhetisch beeinflusst haben mich dabei Michelangelo, Merisi da Caravaggio und Rembrandt van Rijn. Während Caravaggios Auswahl seiner Protagonisten mir half meine Sujets zu finden („durchschnittliche“ Bürger aus persönlichem Umfeld), diente mir das typische Rembrandt Licht als Vorlage bei der atmosphärischen Bildgestaltung.

**„gute aussichten 2014/2015“ – summa summarum:
311 Fotografien/Bilder, 2 grosse Video-Projektionen (9 & 18 Minuten), 20 Dokumente,
3 Bücher**

Stand: Sunday August 17, 2014